Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Viertelj. M. 1.—, Halbj. M. 2.—, Ganzj. M. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag „des Jüdischen Echos“: München, Herzog Maxstr. 4. — Redaktion: Norbert Weldler, München-Solln, Erikastraße 6.



Anzeigen: Die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum 25 Pf. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Dieselbe für kleine Anzeigen 15 Pf. — Anzeigenannahme: Verlag „des Jüdischen Echos“, München, Herzog Maxstraße 4. Fernsprecher: 8099. Postscheckkonto: München 3987.

15. Januar 1915 **München / 2. Jahrgang** **Nummer 2**

Stadt- und Kultusgemeinde München

Die „Münchener Zeitung“ schreibt am 8. Januar: „Im Jahre 1909 hat die israelitische Kultusgemeinde darum gebeten, daß der städtische Zuschuß zu ihrem Religionsunterricht von 2000 auf 5000 Mark im Jahre erhöht wird. Als sie bis zum Jahre 1912 überhaupt keine Antwort erhalten hatte, frug sie schüchtern nach, wie es um ihre Eingabe stehe. Und dann wurde schon bei der Beratung des Haushaltplanes 1914 das Ansuchen abgelehnt, und dann vor kurzem noch einmal abgelehnt. Die Unterrichtskosten der israelitischen Kultusgemeinde sind natürlich gestiegen im Laufe der Jahre, und da eigentlich die gesetzliche Pflicht für die Stadt besteht, den ganzen Unterricht aus städtischen Mitteln zu bestreiten, war es sicher nicht unbescheiden, daß die israelitische Kultusgemeinde zwar nicht auf ihrem gesetzlichen Recht bestand, aber immerhin eine kleine Erhöhung des städtischen Zuschusses sich erbat. Man hat aber die Erhöhung dieses Zuschusses nicht einmal abgelehnt mit der Begründung, daß die jetzige Zeit zwinge, jegliche Erhöhung der Belastung zurückzustellen. Man hätte das im Hinblick auf die Hindenburgspende schwerlich tun können, sondern man tat es mit dem Hinweis darauf, daß sich die Erhöhung des Zuschusses nicht rechtfertigen lasse.“

Diese Angelegenheit wurde in der zweiten Sitzung des Gemeindebevollmächtigten-Kollegiums vom 30. Dezember 1914 behandelt:

Herr G.-B. Rumpf führte aus:

Meine Herren! Die Frage des israelitischen Religionsunterrichtes an den Volksschulen hat uns schon einmal im Oktober v. Js. beschäftigt. In einer Eingabe vom 25. Oktober 1912 mit Nachträgen vom Mai und September 1913 hat die Verwaltung der israelitischen Kultusgemeinde an den Magistrat das Ersuchen gestellt, der Magistrat wolle im Budgetjahre 1913 einen zweiten israelitischen Fachlehrer zur Erteilung des Religionsunterrichts an den städtischen Mittel- und Volksschulen anstellen, eventuell einen Zuschuß zu den Kosten des Religionsunterrichts in der Höhe gewähren, daß dieser eine Erhöhung gegenüber den der israelitischen Kultusgemeinde im Jahre 1877 zugebilligten 11 Wochenunterrichtsstunden darstellt. Auf diese Eingabe hin wurde der israelitischen Kultusgemeinde als Beschluß der städt. Kollegien unterm 13. November 1913 mitgeteilt, daß der Kultusgemeinde für das Etatsjahr 1914 ein Zuschuß von 2000 Mk. genehmigt werde, daß jedoch ab 1. Jan. 1915 die israelit. Kultusgemeinde ebenso wie die übrigen Kirchengesellschaften die Kosten für die Erteilung des Religionsunterrichtes an den hiesigen Volksschulen aus den zu erhebenden Kirchengemeindeumlagen zu bestreiten haben werde. Die israelitische Kultusgemeinde hat nun eine neue Eingabe an den Magistrat gerichtet und darin erklärt, daß sie mit dem bewilligten Zuschuß von 2000 Mk. sich nicht zufrieden geben könne, vielmehr verlangt sie jetzt einen jährlichen Zuschuß von 6000 Mk., erklärt sich aber bereit, diejenigen Unterrichtsstunden, welche die Stadtgemeinde zu honorieren hat — das sind die Religionsunterrichtsstunden an den städt. Mittelschulen, an den Fortbildungsschulen und in den 8. Klassen der Volksschulen —, auf Kosten der Kultusgemeinde erteilen zu lassen. Der Magistrat hat auf dieses neuerliche Ersuchen folgenden Beschluß gefaßt: „Die Forderung der israelitischen Kultusgemeinde, wie sie in deren Schreiben vom 27. Februar 1914 als Antwort auf unsere Entschließung vom 18. November 1913 erhoben wird, ist für die Gemeinde unannehmbar. Statt der von uns angebotenen, ohnehin gegenüber dem wirklichen Anfall bereits erhöhten Summe von 2000 Mk. werden 6000 Mk. gefordert. Gegenüber dieser un-

gerechtfertigten Forderung beschließt der Magistrat vielmehr, die Regelung des israelitischen Religionsunterrichts an unseren Mittelschulen einschließlich der Fortbildungsschulen selbst in die Hand zu nehmen. Es werden eben dann, wie das auch an den staatlichen Mittelschulen ausweislich der Beilagen der Fall ist, die israelitischen Religionsstunden soweit zusammengelegt, als dies nach den Schulgattungen und der Klassenzahl im Interesse der Gemeinde notwendig und im übrigen möglich erscheint. Die Leiter unserer Mittelschulen werden angewiesen werden, in dieser Beziehung die Interessen der Gemeinde geeignet wahrzunehmen. Was den bereits angestellten israelitischen Religionslehrer anlangt, der bisher 11 Wochenstunden an den Volksschulen erteilte, so soll hierin, insolange derselbe im Amt ist, eine Änderung nicht eintreten, wenn er aber aus dem städt. Dienst ausscheidet, besteht für die Gemeinde weder eine rechtliche noch eine moralische Verpflichtung mehr, überhaupt einen Zuschuß für die Erteilung des Religionsunterrichtes an den Volksschulen zu leisten, wie dies auch in der Folge bei der Erteilung des katholischen und des protestantischen Religionsunterrichtes der Fall sein wird. Gegenwärtige Regelung soll ab dem nächsten Schuljahr 1914/15 eintreten."

Für die Beschlußfassung des Magistrats seien folgende Erwägungen maßgebend gewesen. Erstens werde geltend gemacht, daß die Kultusgemeinde zu viele und zu kleine Klassen bilde, was eine Vermehrung der Religionsstunden zur Folge habe. Zweitens sei ihr Standpunkt, daß die Kosten des Religionsunterrichts an den Simultanschulen von der Stadtgemeinde getragen werden müßten, irrig. Daraus ergebe sich drittens ihr Irrtum, daß für die Stadtgemeinde 51 Unterrichtsstunden als Pflicht-Religionsunterricht beständen, den der Referent durch eine vom technischen Schulreferat gemachte Statistik zu beweisen versucht. Viertens und letztens bestehe außer den bewilligten 2000 Mk. noch eine Zuschußleistung an den von der Stadtgemeinde angestellten israelitischen Religionslehrer von 3000 Mk., wozu für Überstunden noch ein Zuschuß von 720 Mk. käme.

„Das Resumé ist also," schloß G.-B. Rumpf, „daß der Zuschuß an die israelitische Kultusgemeinde, wie er jetzt besteht, einschließlich der 2000 Mk., die wir im vorigen Jahre genehmigt haben, den Zuschuß an die Katholiken und Protestanten prozentual um mehr als das Dreifache übertrifft. Mit Rücksicht auf diese für den Magistrat bestimmend gewesenen Gründe, denen sich auch das Gemeindekollegium bei der Zuschußgewährung von 2000 Mk. im vorigen Jahre angeschlossen hat, glaubte auch Ihr Schulausschuß, sich auf keinen anderen Standpunkt wie im Vorjahre stellen zu können, vielmehr es bei der Zuschußgewährung von 2000 Mk. bewenden lassen zu müssen. Er hat deshalb einstimmig beschlossen, dem Magistratsbeschluß zuzustimmen, und habe ich Ihnen daher namens des Schulausschusses die Zustimmung zum Magistratsbeschluß zu empfehlen."

Vorstand Witti: Meine Herren! Die Herren Koll. Siegel, Dr. Strauß und Ullmann haben folgenden Antrag eingereicht: **„Wir beantragen, den Magistratsbeschluß dahin abzuändern, daß der israelitischen Kultusgemeinde als Zuschuß zu den Kosten der israelitischen Kultusgemeinde für den Religionsunterricht pro 1914 der Betrag von 4600 Mk. bewilligt wird."** Dieser Antrag steht zur Diskussion. Das Wort hat Herr Koll. Siegel.

(Schluß folgt.)

Jede Nation kann nur nach ihrer Eigenart leben. Der Verlust ihrer Eigenart wäre ihr Tod. Prof. Erich Marcks in seinem Vortrag „Wo stehen wir" am 13. Okt. 1914 in München.

Mitteilung

Auf mehrfache Anfragen teilen wir mit, daß „das Jüdische Echo" von den Personen, welche es vor dem 1. Januar bei den Schaltern oder bei uns zu bestellen versäumten, auch für einen oder zwei Monate vor Vierteljahrsende von der Post, bezw. für das ganze Quartal noch immer vom Verlag zu beziehen ist. — Beschwerden wegen zu später oder unregelmäßiger Zustellung müssen die Bezieher, bevor sie uns benachrichtigen, bei der Post anbringen.

Der Verlag.

Hugo Zuckermann

Was seine jüdischen Gedichte nur in kleinerem Kreise vermochten, das „Österreichische Reiterlied“ machte ihn mit einem Male überall, wo man sich der deutschen Sprache bedient, berühmt. Bald nach Kriegsbeginn erschien es in „Danzers Österreichischer Armeezeitung“ und trat dann seine Wanderung durch die meisten Blätter des In- und Auslandes an, fand seine sieben Komponisten und wurde zu einem der beliebtesten Kriegslieder.

Das Gedicht ist merkwürdigerweise schon im Jahre 1913 entstanden, zu einer Zeit, als eigentlich niemand an den so nahen Ausbruch des Krieges dachte. Ahnte ihn Zuckermann, ahnte er sein Schicksal voraus?

Drüben am Wiesenrand
Hocken zwei Dohlen —
Fall ich am Donaustrand?
Sterb' ich in Polen?
Was liegt daran?
Eh' sie meine Seele holen,
Kämpf' ich als Reitersmann.

Drüben am Ackerrain
Schreien zwei Raben —
Werd' ich der erste sein,
Den sie begraben?
Was ist dabei?
Viel hunderttausend traben
In Öst'reichs Reiterei.

Drüben im Abendrot
Fliegen zwei Krähen —
Wann kommt der Schnitter Tod,
Um uns zu mähen?
Es ist nicht schad'!
Seh' ich nur unsere Fahnen wehen
Auf Belgerad!

Dem Verfasser des Gedichtes sandte vor kurzem der Gouverneur von Thorn, Generalleutnant Dr. v. Dickhuth, folgenden Brief:

Sehr verehrter Herr Kamerad! Lassen Sie mich Ihnen herzlich die Hand drücken für Ihr herrliches Reiterlied . . . Das ist echte Kriegspoesie. Ihre Verse werden Tausende Reiterherzen höher schlagen lassen und fortreißen zu unsterblichen Taten. Ich kann gar nicht sagen, wie Ihre Worte mich gepackt haben. Wie wundervoll haben Sie Ton und Klang der alten Landsknechtlieder getroffen. Der Krieg läßt die Soldatenlieder hervorsprießen wie wilde Blumen. Die meisten wird der Wind bald verwehen, aber Ihr Lied wird bleiben und wird Ihnen zu dem Siegeskranze auch den Lorbeer des Dichters um die Schläfe winden. Gott sei mit Ihnen und führe Sie gnädig wieder heim . . . . .

Es sollte nicht sein.

* * *

Hugo Zuckermann war stets von ganzem Herzen Soldat, von ganzem Herzen Österreicher und einer der besten in der Jugendschar gewesen, die sich um die Fahne Theodor Herzls gesammelt hatte. Jeder nationalen Phrase abhold, begriff er, was der Zionismus von seinen Anhängern heischt: nachzuholen, was Haus, Schule, Gemeinde vernachlässigt, aus dem Nachwuchs nicht nur Juden von blasser Erinnerung, sondern Juden jüdischen Wissens und Wesens zu machen. Er arbeitete viel an sich und wandte seinen Blick dorthin, wo noch ein volkstümliches, starkes Judentum zu finden ist, nach dem Osten. Er verkehrte gern mit Ostjuden jeglichen Standes als einer der Generation, der die Erkenntnis des Ostjudentums zum Erlebnis ward und deren sehnlicher Wunsch es war, die Kluft zwischen Ost und West zu überbrücken. Durch seine zahlreichen, durch feine Einfühlung und Gewandtheit sprachlichen Ausdrucks ausgezeichneten Übersetzungen in Vers und Prosa trug er in einer Zeit, wo die Jargonliteratur im Westen noch sehr unbekannt war, wesentlich zum Verständnis ostjüdischen Lebens bei.

Wir sahen uns zum erstenmal auf einer großen Makkabäerfeier in Wien, bei der Zuckermann bezeichnenderweise — es war schon nach seiner militärischen Dienstzeit — in Uniform als Galastaat erschien, und begegneten uns kurz darauf wieder in einem engen Hause der Leopoldstadt, wo Israel Belkind mit einer Anzahl Kischenewer Kinder, die durch die Pogrome elternlos geworden waren, auf der Reise nach Palästina begriffen, Halt gemacht hatte. Und ich erinnere mich noch so deutlich, als ob es erst vor einigen Tagen gewesen wäre, wie sich Zuckermann mit den unschuldig-heiteren, ihres Unglücks kaum bewußten Kindern zu befreunden verstand! Kein Wunder! In seinem Herzen war er immer selbst ein reines Kind geblieben. Zum Manne herangereift, verlor er nichts davon. An seinen leuchtenden Augen, der Art, wie er sich zu freuen, einer begeisterten Stimmung hinzugeben wußte, war es zu ersehen. Hat die jähe Erkenntnis, die der Zionismus mit seiner unbarmherzigen Kritik der jüdischen Gegenwart verschaffte, auch in manchen jungen Gemütern einen frühzeitigen, bitteren Ernst erzeugt, der sie den ihrem Alter angepaßten Freuden entfremdete, so gehörte Zuckermann zu denen, deren harmonische Ausbildung durch das Glück, im Zionismus die Erlösung aus zerreißendem Zwiespalt erfahren zu haben, vollendet wurde.

Seiner einheitlichen Persönlichkeit verdankte er die Beliebtheit, deren er sich allenthalben erfreuen durfte. Er konnte in Gesellschaft ebenso aufgeräumt und vergnügt sein wie schweigsam oder stumm mit schmalen dunklen Augen, innerlich beschäftigt, auf den tieferen Sinn der Reden und des Treibens der Runde lauschen. Er mochte zum Gesang jüdischer Lieder ermuntern, den Anwesenden seine bezwingenden humoristischen Gedichte — mit deren einem er einmal den von Theodor Herzl im jüdischen Witzblatt „Schlemiel“ ausgesetzten Preis gewann — zum Besten geben oder seine neuesten feierlichen Verse vortragen, wo immer er sich zeigte, teilte er von seiner Ruhe, Heiterkeit, Zufriedenheit, Begeisterungsfähigkeit den anderen mit und verbreitete sich das Licht seines Daseins. Seine angeborene Liebenswürdigkeit stellte ihn in die Reihe der Menschen, die man lieben muß, die nirgends Feinde besitzen. Seine Loyalität, seine Gewissenhaftigkeit in prinzipiellen und politischen Fragen, litt es nicht, daß der Gegenstand der Besprechung durch Einbeziehung persönlicher Motive verunglimpft und verzerrt worden wäre.

Deshalb wurde er auch während seiner Studienzeit zu einem Führer der jüdisch-nationalen Studentenschaft, ohne sich irgendwie darum bemüht zu haben. Galt es die Vertretung und Behauptung der Rechte der jüdischen Studenten als akademischer Bürger, so zählte Zuckermann zu denjenigen, die sich vor den Drohungen der deutsch-

national-antisemitischen Übermacht am wenigsten bange machen ließen.

In allem, darf man sagen, war er nicht durch Worte, sondern durch sein Beispiel ein Erzieher seiner Altersgenossen und der nachrückenden Jugend, der er sich als einem bieg- und lenksamen Material besonders eingehend widmete. Er wies ihr nicht nur Wege durch sein Wissen, lenkte ihre Blicke nicht nur auf die Schönheiten der Schöpfungen jüdischen Geistes, lehrte sie nicht nur die Hingabe an das Ideal der jüdischen Befreiung, sondern übertrug auf sie auch die Sehnsucht, nach eigenem Glück und Frieden zu streben. So gab es unter seiner Führung, lange bevor in nichtjüdischen oder jüdischen Kreisen die Naturbewegung einsetzte, für seine aus dem Wiener Großstadtreservoir kommenden, naturfremden Freunde Ausflüge und Wanderungen, hinaus ins Freie, in den Wienerwald, ins Donautal, wo sich Brust und Herz dehnen konnten. Denn auch die Seele muß gesunden, lehrte sein Meister Theodor Herzl, indem der Einzelne wie das Volk sich zurückfinde zu Boden, Feld, Bäumen und Blumen, die für jüdisches Geblüt bald zu Begriffen verblaßt waren.

Zuckermann hinderte seine poetische Neigung nicht, auch praktische Arbeit zu leisten. Er ist der Anreger und Mitbegründer einiger Vereine, die noch heute in der zionistischen Organisation mit Ehren bestehen, des durch seine lokalen Leistungen rühmlich bekannten „Jüdischen Volksvereins" in Prag, des Vereins „Ahavath Zion" in Eger, der vorbildlichen oder zum Vorbild gewordenen Studentenvereine „Bar Kochba" in Prag und „Theodor Herzl" in Wien, welch letzterer unsere Beziehungen enger knüpfte.

Auch nach Beendigung seiner Studien hörte Zuckermann nicht auf, seine Fähigkeiten der Wiederbelebung eines dahinsiechenden Judentums zu widmen. Er gehörte widerholt zur Leitung des zionistischen Distrikskomitees von Innerösterreich; er war nach seiner Übersiedlung nach Meran, wo er sich als Advokat niederließ, einer der eifrigsten Befürworter der Errichtung einer israelitischen Kultusgemeinde in Meran, wurde auch in deren Vorstand gewählt und zwar, ein Zeichen seiner Überzeugungstreue, auf seinen Wunsch ausdrücklich als Zionist. In seinem Amte legte er den Grund für die Meraner „Chewra Kadischah", in der er selbst bereit zu tun, was er von anderen forderte, die Pflichten eines Bruders miterfüllte.

* * *

Kaum ein Jahr in Meran ansässig, durfte sich Dr. Hugo Zuckermann der Sympathien aller jüdischen und nichtjüdischen Kreise erfreuen. Von dort eilte er als Leutnant zu den Waffen, zum „Rachezug für Kischenew", wie er es nannte.

Vier Monate stand er im Felde, und obwohl er sich eine schwere Lungenentzündung holte, kehrte er, kaum hergestellt, auf seinen Posten zurück, machte auf dem serbischen Kriegsschauplatze und in den Karpathen 31 Gefechte mit, dann suchten die Kugeln auch in ihm ihr Opfer.

Zu Tode getroffen, dichtete er sein Schwanenlied. Mit den wie aus einer schweratmenden Brust kurz hervorgestoßenen Sätzen, mit dem ehernen Haß, den Kommandos gleichmutenden Apostrophierungen; mit dem strengen Rhythmus, der immer zu mächtiger werdenden Akkorden anschwellenden Steigerung gehört es zu den kostbarsten Erzeugnissen der jungjüdischen Poesie. Es verdient, wie das Reiterlied, unvergänglich zu sein. Es ist das letzte Zeugnis seiner Liebe zum jüdischen Volke, sein Vermächtnis an uns Lebende.

Makkabäer 5675.

Heute darf ich den Genossen
Makkabäerlieder sagen,
Weil ich selbst ein Schwert getragen
Und mein rotes Blut vergossen.

Heute keine Siegeslieder,
Heute keine Freudenkerzen,
Beugt euch mit zerrissnem Herzen
Zur entweihten Erde nieder.

Noch ist nicht die Zeit vollendet,
Noch ist nicht das Land gereinigt,
Noch wird unser Volk gesteinigt,
Unsere Tempel sind geschändet.

Keiner festlich hellen Stuben
Siebenarmig Lichterschimmern,
Über Scherben, Schutt und Trümmern
Raufen sich zerlumpte Buben.

In den weihedunklen Schulen
Stampfen die Kosakenrosse,
Nach dem Lied der letzten Posse
Walzen zwei betrunkne Buhlen.

Unter der Granaten Pochen,
Die den Friedhof gut getroffen
— Alle Gräber gähnen offen —
Speit die Erde Totenknochen.

Darum keine Siegeslieder,
Darum keine Freudenkerzen,
Beugt euch mit zerrißnem Herzen
Zur entweihten Erde nieder.

In die harten Fäuste pressen
Sollt ihr fest zwei Erdenbrocken,
Meine Rechte werde trocken,
Könnt ich deiner je vergessen,

Deiner Seufzen, deiner Tränen,
Deiner Schwären, deiner Schande,
Judenvolk im Polenlande,
In dem Rachen der Hyänen.

Wer ein gutes Schwert kann schwingen,
Wer noch kann die Büchse tragen,
Wer da kann die Trommel schlagen,
Soll den Arm zum Opfer bringen.

Wer die Berge kann bezwingen,
Wen ein flinkes Roß getragen,
Wer sich auf den Mast will wagen,
Soll die Beine uns verdingen.

Eure Künste, euer Streben,
Eure festen Daseinsplätze,
Eure Häuser, eure Schätze
Heischen wir und: Euer Leben.

Euer Leben, daß nicht sterbe
Väterart und Vätererbe.
Macht den Tempel wieder rein,
Laßt uns Makkabäer sein!

Vom Schlachtfeld wurde er in sein Elternhaus nach Eger verbracht. Die Nachricht von seiner Beförderung traf ihn nicht mehr am Leben. Am 23. Dezember hauchte er seine tapfere Seele aus.

* * *

Nun ist er dahin. Ein Gedanke, an den sich seine Freunde, so viele auch jetzt aus unserem nahen Umkreise entrafft werden, nur schwer werden gewöhnen können. Sei's drum! Ihm wurde

zuteil, was uns ihn glücklich preisen heißt. Er hatte eine schöne Jugend, einen erfolgreichen Aufstieg, ihm flogen die Herzen all derer zu, die ihm näher traten, sein Leben erhielt die Weihe durch seine Liebe zu Österreich, durch seine Dichtung; möge seine letzten Stunden der Gedanke verklärt haben, daß er sich als Dichter in das Herz der Mitmenschen hineingesungen hat. Über seinem Wesen liegt für uns der Schimmer jener großen Tage der frühzionistischen Bewegung gebreitet, die, weil sie starke Menschen brauchte, sie schuf und großzog — Jünger und Paladine Theodor Herzls.

* * *

Die Israelitische Kultusgemeinde in Eger hat sein Andenken dadurch geehrt, daß sie ihm in Würdigung seines Lebens und Wirkens ein Ehrengrab errichtete.

Norbert Weldler.

Von der Kriegshilfe jüdischer Frauen in München.

In den Räumen der München-Loge in der Kaufingerstraße 11 ist seit Beginn des Krieges ein reges Leben erwacht. Den ganzen Tag steht die Türe nicht still von Leuten, die kommen und gehen, — und fast alle gehen freudiger, als sie gekommen. Denn jede — meist sind es ja Frauen — hat ein Anliegen, das sie herführt. Die eine braucht einen Rat, es ist eine schwere Zeit, die ganz andere Anforderungen stellt als frühere Zeiten, da ist's oft unmöglich sich allein zurechtzufinden. Und die Damen des jüdischen Frauenbundes hören freundlich zu und sprechen mit einem und raten. Und sie raten nicht nur, sie helfen auch, wo es nötig ist! Da gilt's einer Stellenlosen einen neuen Posten zu verschaffen, da einer Mutter die Sorge für den Unterhalt der Kinder abzunehmen, dort Kleider und Schuhe zu schaffen, die alten sind zerrissen und für neue reicht das Geld nicht. Für alle Fragen und Klagen gibt's ein williges Ohr. Nur muß alles klar und richtig angegeben werden, — für jeden einzelnen Fall wird ein Bogen ausgefüllt, der in die Ordner eingereiht wird. Manche Hilfesuchende wird an einen der anderen jüdischen Vereine verwiesen, mit denen der Frauenbund Hand in Hand arbeitet. Bald wird diese oder jene Helferin angerufen, die dem besonderen Fall ihren Schutz angedeihen lassen soll.

So wird vieles zur Zufriedenheit erledigt. — Aber immer schwerer wird es, all die Frauen und Mädchen, die stellenlos geworden sind, unterzubringen, ihnen Arbeit und Verdienst zu verschaffen! Da ist's denn ein besonders Glück, daß der Frauenbund selbst fast immer Arbeit zu vergeben hat. Näh- und Stickarbeit. Eine ganze Werkstätte ist dahinten in dem geräumigen Saal entstanden! Ballen von Stoffen liegen da, die für Soldatenhemden verarbeitet werden sollen, Stöße von Flanell für Leibbinden, Haufen von dicken Wollstoffen für Jacken, dort feldgraues Leinen für Helmüberzüge, hier besonders dicke Tuche für Fausthandschuhe. An dem langen Tisch stellen zwei Zuschneiderinnen die Arbeit bereit, für all die Frauen, die sie holen, um sie daheim fertig zu stellen. Draußen liegen hoch aufgestapelt die fertigen Waren, gebügelt — von der eigens dazu angestellten Büglerin — und gezählt zur Ablieferung bereit. Wohl 15 Nähmaschinen stehen im Saal, an denen fleißige Hände nähen. Die Leiterin geht umher und zeigt und richtet und lehrt; denn wer noch nicht nähen kann, wird hier erstaulich schnell und geschickt mit dieser Kunst vertraut gemacht, und nach wenigen Tagen schon hat er mit klingender Münze den Beweis, daß seine Arbeit etwas wert ist. Es sind nicht „Wohltätigkeitslöhne", die hier gezahlt werden! Sondern der ortsübliche Lohn für Heimarbeit. Keine glänzende Bezahlung, aber bei Fleiß und Übung ein auskömmlicher Tagesverdienst! —

Fleißig und ruhig und ökonomisch wird gearbeitet. Kein Fetzchen geht verloren. Denn selbst die kleinsten Schnipfel werden zerzupft, als Füllung für Kissen verwendet, die unsern Verwundeten und Kriegern zugute kommen.

Wenige Tage nur ist in der Arbeitsstube des Frauenbundes von unbezahlten Helferinnen gearbeitet worden. Als erste von allen Münchener Institutionen hat der Frauenbund unbezahlte Kräfte ausgeschaltet, und, um der Arbeitsnot zu steuern, nur noch bezahlte Arbeit abgegeben. Zu Anfang wurde aus Mitteln des Frauenbundes, einiger anderer Vereine und privater Spender (Ausgabe von Arbeitsbons!) Material angeschafft und Arbeitslöhne bezahlt. Alles, was gearbeitet wurde, wurde als Liebesgaben an Lazarette, Rekrutendepots und auch direkt ins Feld geschickt. Bis zum Dezember waren dies nach Angaben der Leiterin etwa 100 Dutzend Hemden, 45 Dutzend Socken, 20 Dutzend Leibbinden. Aber erst als verschiedene Geschäfte und auch das Bekleidungsamt selbst, große Lieferungen der Arbeitsstätte übertrugen, konnte sie sich zu dem bedeutenden Umfang entwickeln, in dem sie heute so segensreich arbeitet. Bis Anfang Dezember hatte sie 500 bis 600 Arbeiterinnen beschäftigt.

Diese umfassende Organisation zu schaffen, war die Ortsgruppe des jüdischen Frauenbundes besonders geeignet. Hatte sie doch schon über ein Jahr eine gutarbeitende Stellen- und Arbeitsvermittlung mit täglicher Sprechstunde; hatte also das Bureau und geschulte Arbeitskräfte, hatte außerdem durch ihr System der „Helferinnen" eine Schar fleißiger Mitarbeiterinnen zur Hand. Da war es fast eine Selbstverständlichkeit, daß bei Ausbruch des Krieges die Ortsgruppe des jüdischen Frauenbundes es war, die den Opferwillen so vieler und die Hilfsbereitschaft, die alle jüdischen Frauen und Mädchen ergriffen hatte, zusammenfaßte, sie organisierte und zentralisierte und so die Arbeit leistete, die der Augenblick erforderte.

R. St.



Feuilleton



Die Flucht der van Spandows

Eine Novelle von Arnold Zweig*)

3.

Sie fühlte sich sehr als Jüdin. Sie war die Tochter des ältesten und auserwähltesten Volkes, das stark und zäh auf der Erde lebte, ein unzerstörtes Zeugnis aus der Zeit, in der die Pyramiden aufgetürmt wurden und das zuchtlose Babylon die Welt beherrschte. Nicht, daß sie je hätte empfinden müssen, wie sehr dieses Volk zugleich das verachtetste war; man lebte in Frieden und Duldsamkeit mit den christlichen Mitbürgern zusammen, von der Wirkung der Aufklärung, des gro-

*) Der Verfasser der Novelle wünscht den in der ersten Nummer irrtümlich gebrachten Titel durch den oben angeführten ersetzt zu sehen.

ßen Königs und der großen Revolution zehrend, und überdies hätte kein Mensch die Roheit besessen, diesem schönen und klaren Kinde weh zu tun . . . . Aber nach innen galt es gewappnet zu sein. Die neue Freiheit des Denkens der Zeit, welche alte Vorurteile zerbrach, aber die frevlerische Zersetzung auch an die ewigen Grundgedanken der Religion herantrug — gab es nicht schon Menschen, welche Gottes Dasein leugneten? — die neue Brüderlichkeit in der Gesellschaft und die soeben verkündete Gleichheit im Staate berauschte viele Juden der jungen Geschlechter und veranlaßte sie, voller Begeisterung den neuen Brüdern entgegenzueilen und den Glauben der Väter als altmodisches und hinderndes Erbteil aufzugeben, um christliche Bürger des Staates zu werden, oder aus Pietät diesen äußersten Schritt zu unterlassen, jedoch mit erhabener und spöttischer Miene über die treuesten Lehren ihres Volkes hinwegzulächeln. Ruth Ostertag floh vor solchen Entfremdeten mit äußerstem Widerwillen; ein „Abtrünniger" war ihr ein unmögliches Wesen. Sie hatte früh und gründlich die heilige Sprache gelernt und las nun und lebte in der Pracht der heiligen Schrift, welche für sie nicht fremdartig war, sondern vertraut wie die Kostbarkeit eines heimischen Palastes. Die Antlitze der Patriarchen tauchten auf, umdunkelt, geformt aus Zeit: sie hatten den Herrn von Angesicht zu Angesicht geschaut, und noch zitterte Ehrfurcht über ihrer Haut und ihren sehr alten Haaren. Ihre Frauen blickten großäugig in die Ferne wie über die Myriaden, Sprossen ihres Schoßes, die ihnen verheißen, das Haupt Moschehs dräute mit gewitternden Brauen über Ungehorsamen, ein Fels: und der rauchende Berg hinter ihm brannte nicht düsterer als sein Zorn und sein schwerer Wille. Josua trug vor sich hin das nackte Schwert, Gideon aber die Fackel und den Krug, und an Simsons Mähne zupften die Finger einer Frau. Und die nun kamen, hatten Kronen: auf einem düsteren Haupte trug sie Saul, der Gezeichnete des Herrn, auf einem endlich triumphierenden David, und keiner trug sie schöner als Salomo, der erwählt war, den Tempel des Einig-Einzigen zu bauen, das Haus des Glanzes und des nieverlöschenden Sehnens. Aber das Reich versank, Unheil brach ein, die Propheten schrieen mit flammender Stirn, die Makkabäer schüttelten verzweifelt Judas letztes Schwert — und nichts blieb als Elend, Dunkel und Gram. Und das Mädchen fühlte in sich die Verantwortung, die diese Welt ihr auferlegte, und sie trug sie gerne, stolz zu sein und aus irgend einem Grunde vorbildlich zu leben, eine Aufgabe, die nur erst eine dumpfe und starke Ahnung, nicht einmal ein Gefühl war. Gott selbst hatte ihr dies gegeben, der Gott des Zornes und der allgewaltigen Güte, den sie liebte und zu dem sie betete.

Der alte Bankier Arnold van Spandow sagte zu seinem Freunde, indem er fröhlich lächelnd sein glattes Kinn umfaßte: „Ostertag, sie hat Sinn für Größe," und damit hatte er das Rechte getroffen, was übrigens keineswegs schwer zu finden war; und diesen Sinn wandte sie nicht nur auf die ferne Historie ihres Volkes an, sondern auch auf Europas jüngste Erlebnisse, auf das, was soeben noch Gegenwart gewesen war. Ohne Umschweife gestanden, verehrte sie mit begeisterter Glut — was freilich nur von den beiden alten Herren gewußt und gebilligt wurde und was, wäre es offenkundig geworden, ihr den gerechten und allgemeinen Abscheu aller christlichen und der meisten jüdischen Mitbürger eingetragen hätte — den kaum und endlich entthronten und isolierten ehemaligen Kaiser der Franzosen, den korsischen Parvenu Napoleon Bonaparte. Zugegeben, daß dieses blutrünstige Scheusal, diese Geißel des Menschengeschlechtes die Zuneigung eines zarten Mädchens am wenigsten verdiente, so ist doch mehreres in Betracht zu ziehen, ehe man sie verdammt: erstlich hatte sie den Imperator, dessen Taten ihr ganzes Leben lang die Welt in Zuckungen versetzten, niemals von Angesicht gesehen, nur die ungeheueren Wirkungen seiner Wünsche und Befehle erlebt, die Menschenmassen, die sein Atem umherblies, die Königreiche, die sein Gutdünken vernichtete oder neu schuf — wahrlich, er war wie ein Gott in diese Welt getreten! Hatte er nicht ferner überall, wo er seine Macht hintrug, ihrem geknechteten Volke Freiheit und Ehre gebracht? Hatte er nicht in Paris ein glänzendes Synhedrion von Rabbinen einberufen, um dem Volke Gottes Gesetze geben zu lassen, und hatte er sie nicht feierlich begrüßt, nicht anders als Bischöfe der Christen? Wo noch in Europa wurden die Juden in allem den Christen gleichgestellt? Und andererseits — hatten nicht die deutschen Regierungen, als ihnen die Bataille von Belle-Alliance im vorigen Jahre endlich alles Geraubte wiedergab, sogleich damit begonnen, die Juden in den alten Zustand von Beengtheit und Sonderstellung zurückzudrücken? Dies allein hätte genügt, um dem schönen Mädchen das Herz mit den Träumen vom großen Kaiser, vom neuen Alexander zu entzünden. Aber am schwersten wog, daß sie ihn nur aus Bildern kannte, aus Stichen nach Gemälden berühmter Künstler, die den ersten Konsul darstellten, indem sie aus ihm einen schönen, dunkeläugigen und heldenmütigen Jüngling formten, dessen leuchtende Blicke, dessen ausgestreckte Hand die Erinnerung an Lodi, an Arcole, an die Pyramiden weckten und der, indem er die Alpen überschritt, den Ruhm Hannibals zu dem seinen machte. So war ihr der Kaiser vor Augen, ewig jung und strahlend, der Herr der Welt, Cyrus, den Gott gesandt, um sein Volk zu befreien und dem er die Erde als Lohn überlassen hatte, sie zur größeren Ehre des Herrn der Heerscharen zu verwalten.

In ihren Träumen und häuslichen Verrichtungen lebten Ostertags so, ungestört durch viele Bekannte, und wenn sie sich auch keineswegs dem öffentlichen Leben entzogen, so sah das große, rote Empfangszimmer mit den steif graziösen Möbeln aus Palisanderholz doch nicht oft Besuche; kam jedoch jemand, so wurde er freundlich und gastfrei empfangen, Ruth plauderte unbefangen mit ihm, indem sie die Hände im Schoße zusammenlegte, und nach einigen Minuten brachte das Mädchen ein wenig häusliches Buttergebäck und einen bunten und süßen Likör herein, worauf der Besuch sich erkundigte, ob Ruth den Kuchen wirklich selbst gebacken habe und ihn, falls er ein Mann oder eine sehr freundliche alte Dame war, nun noch bei weitem delikater zu finden behauptete . . . . Ruth hatte wenig Freundinnen, gar keine in Wahrheit, sie war wohl zu schön und absonderlich dazu und die Neigungen der anderen jungen Mädchen gingen zu weit abseits von ihren eigenen; nur das gute, leider auf dem linken Auge ein wenig schielende Hannchen Saltz — o, es war nicht schlimm, wenngleich merklich — fand sich hin und wieder ein, lustig, gesprächig, schwarz und nicht sonderlich weise.

(Fortsetzung folgt.)

Chanukkah im Feindesland

Cambrai, 14. Dez. 1914. Eine Schar von 12 jüdischen Soldaten versammelte sich gestern Nachmittag im Quartier des freiwilligen Krankenpflegers Herrn Dr. phil. Adolf Fränkel aus München zur festlichen Begehung des Weihefestes. Nachdem Mincha und Maariv gebetet und das Chanukkahlicht entzündet war, hielt Herr Dr. Fränkel eine kleine Ansprache: „Bedrückt und von der schrecklichen Macht des Antiochus Epiphanes gezwungen", so führte er ungefähr aus, „hatte das jüdische Volk schon einen großen Teil seiner Gläubigen an das Heidentum verloren, war es schon fast vollständig seiner Selbständigkeit beraubt. Da stand in einem kleinen Dorfe eine Familie auf, die Familie der Makkabäer, welche, gefolgt von einer kleinen Schar jüdischer Getreuer, in heiligem Zorne sich wider die Bedrücker erhob und sie zu Boden streckte. Es fehlt nicht an Analogien zwischen damals und heute. Wieder hat sich eine Minorität erhoben gegen eine ungeheure Menge von Feinden; zur Wahrung ihrer heiligsten Güter haben Deutschland, Österreich und die Türkei zum Schwerte gegriffen. Und wieder wie damals, ist es nicht die erdrückende Masse, deren Waffen die Siege feiern, sondern die Begeisterung und der Wille, die Erhaltung ererbter Rechte gegen niedrige Gegner zu verteidigen". An die eindrucksvolle Rede schloß sich in der Sprache unserer Väter das Gebet für Kaiser, König und den endlichen vollkommenen Sieg unserer Waffen. Mit dem Absingen des „Moos zur jeschuosi" schloß die erhebende Feier.

Doch war der Schluß des Gottesdienstes für uns noch nicht das Zeichen zum Aufbruch. Unser liebenswürdiger Feldgeistlicher bewirtete uns noch mit Schokolade, Zigarren, Zigaretten und allem möglichen Naschwerk. Ganz selbstverständlich wurde noch getrendelt. Sicher wird die kleine Chanukkahfeier jedem Teilnehmer für immer eine liebe Erinnerung aus dem Feldzug sein. Nm.

Eiserne Kreuze

und andere Auszeichnungen*)

Nürnberg-Fürth. Den bayer. Militärverdienstorden 4. Klasse mit Schwertern und das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielt Rechtsanwalt Leopold Neuburger, Oberleutnant d. Res. im 15. Inf.-Reg. Das Eiserne Kreuz erwarben sich: Theodor Frank, Oberleutnant im 6. bayer. Feld-Art.-Regt.; Max Lorch, Einj.-Freiw.-Unteroff. im 10. bayer. Feld-Art.-Regt.; Rechtspraktikant und Offiziersstellvertr. Dr. Leo Landenberger; Gustav Schloß, Leutn. d. R. im 14. bayer. Inf.-Regt.; Feldmagazininspektor Ernst Griesmann; Rechtsanwalt Dr. Levor, Vizefeldwebel beim 6. bayer. Landw.-Inf.-Regt.; Dr. Frankenau, Oberarzt d. R. im 1. bayer. Chev.-Regt.; Oberarzt d. R. Dr. Max Strauß im 12. bayer. Feldlazarett; Hans Glaser, Vizefeldwebel im 120. württemb. Landw.-Inf.-Regt.; Karl Putzel, Unteroff. im 7. bayer. Landw.-Regt.; Vizewachtmeister Emil Friedmann, Sohn des Kaufm. Emanuel Friedmann; Leopold Mayer vom 6. bayer. Inf.-Regt.; Ingenieur Leopold Heimann vom 6. bayer. Inf.-Regt.; Rechtspraktikant Robert Ottensooser, Leutnant d. R., und Kriegsfreiwilliger Kurt Ottensooser im 20. bayer. Res.-Inf.-Regt., Söhne des Bankiers Wilhelm Ottensooser; Robert Bing, Oberarzt und Regierungsarzt im 2. bayer. Chev.-Regt.; Fritz Heidenheimer, Unteroffizier d. R. im 3. brandenb. Fuß-Art.-Regt.; Julius Lauer Unteroffizier d. Res. im 14. Inf.-Regt., Sohn des Hopfenhändlers D. Lauer; Dr. Fritz Ullmann, Prof. a. d. Techn. Hochschule in Charlottenburg, Mitglied des Freiw. Automobilkorps; Amtsrichter Joseph Hesselberger.

*) Die von uns übernommene Nachricht, daß Herr Dr. Max Kirschner das Eiserne Kreuz I. Klasse erhalten habe, erweist sich als irrig. Es wurde ihm, wie schon vor einiger Zeit berichtet, das II. Klasse verliehen.



Gemeinden-Echo



Bamberg. Die Jüdische Gesellschaft Resource hat ihre geräumigen Lokalitäten dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt. Das Lazarett wurde im November eröffnet. E. G.

Hamburg. Aus der Hinterlassenschaft des Herrn Josef Kronheimer, über dessen Legate für München wir in Nr. 10 berichtet haben, hat dessen Bruder Julius Kronheimer in Hamburg 7500 M. jüdischen Anstalten überwiesen. Ferner wurden 7500 M. für eine neuzuerrichtende Stiftung bestimmt.

München. Am 14. Dezember fanden in München die Neuwahlen für 20 austretende Mitglieder des Kollegiums der Gemeindebevollmächtigten statt; zu diesen gehörte auch der einzige antisemitische Vertreter im Münchner Rathause. Bei der Neuwahl erhielt er von 974 269 Stimmen 35 054 Stimmen — eine Zahl, welche zur Wahl nicht genügte; somit ist die antisemitische Partei von der Gemeindeverwaltung, wo sie während der letzten neun Jahre vertreten war, ausgeschlossen.

Bemerkenswert an dieser Gemeindewahl ist noch das Verhältnis der auf den Listen stehenden jüdischen Kandidaten. Nur auf den verbundenen Listen der Alt- und Neuliberalen stand je ein Jude; merkwürdigerweise hatten beide so wenige Stimmen, daß der eine als sechster, der andere ebenfalls als sechster und letzter Ersatzmann gewählt wurde. J. F.



Vereins-Echo



Nürnberg. Samstag, den 9. ds. Mts., veranstaltete die hiesige zionistische Ortsgruppe eine Gedenkfeier für David Wolffsohn. Die Gedenkrede hielt Herr Max Gorski, der u. a. folgendes ausführte: „Durch den Krieg hat das Hinscheiden Wolffsohns in der jüdischen und auch nichtjüdischen Welt weniger Beachtung gefunden, als dies sonst der Fall gewesen wäre. Wolffsohn wird in der Geschichte des jüdischen Volkes einen Ehrenplatz einnehmen. Es war ein großer Sohn unseres Volkes, ein Führer der jüdisch-nationalen Bewegung und eine überragende Persönlichkeit der zionistischen Organisation. Sein Lebensgang war hart und schwer. Vom Chederjungen entwickelte er sich zum Großkaufmann, vom Cigaretten verkaufenden Judenjungen zum Präsidenten der zionistischen Welt-

organisation. Er wuchs stets mit seiner Stellung und arbeitete rastlos an sich selbst, um seiner Position gerecht zu werden.“ Seine Verdienste und seine Arbeit für den Zionismus wurden beleuchtet. „Die nächste Zukunft werde zeigen, ob seine von Herzl übernommenen Arbeitsmethoden die richtigen waren oder die seiner Gegner. Ebenso wie Herzl wird auch Wolffsohn für viele jüngere Zionisten ein Vorbild sein, insbesondere darum, weil er sich stets dagegen wandte, den Zionismus in eine Parteischablone zu zwängen. Der Zionismus sei eine Bewegung für das gesamte jüdische Volk. Diese Anschauung sollten wir als Erbe von Wolffsohn übernehmen“. — Das Absingen der Hatikwah und eine Sammlung für die „David und Fanny Wolffsohn-Stiftung“ schloß die kurze, aber würdevoll verlaufene Veranstaltung.



Anzeigen-Echo



Verein Bne Jehuda. Samstag, den 16. Januar, abends 8 Uhr, findet im Hotel Reichshof ein Vortrag des Herrn Dr. V. Peissakowitsch über die „Autoemanzipation“ statt. Gäste herzlich willkommen.

Fahrtenzettel des Jüd. Wanderbund „Blau-Weiß“, München

für Januar,

Mädchen:

17. Jan. I. 8.30 Starnberger Bahnhof: Lochhausen. 45 Pfg. Führerinnen: F. und B. Müller.
 II. 8 Uhr. Ostbahnhof: Haar. 45 Pfg. R. Feuchtwanger.

24. Jan. Beide Züge 8.30 Isartalbahnhof. Isartal. 5 Pfg. Ilse Fränkel, Lini Elalich.

31. Jan. Beide Züge. 8 Uhr. Hofgartentor, Königinstr.: Ismaning. 5 Pfg. Henni Feuchtwanger, Lini Elalich.

Buben:

17. Jan. Zug 1. (größere) Bavaria 1.30 Uhr. Fürstenried. 5 Pfg. Hammelburger oder Weil.
 Zug 2. (kleinere) 1.30 Uhr Stiglmaierplatz, Botanischer Garten, Besuch der Gewächshäuser. 25 Pfg. Senator.

24. Jan. Beide Züge. 1.30 Uhr. Gärtnerplatz. Istartal. 5 Pfg. Reich, Senator.

31. Jan. Zug 1 (größere). 1.15 Uhr. Hauptbahnhof: Großhesselohe, Wörnbrunn. 30 Pfg. Weil.
 Zug 2 (kleinere). 1.30 Uhr. Bavaria: Fürstenried. 5 Pfg. Reich.

Heimabende auf der Kneipe der V. J. St. (Verbindung jüdischer Studenten) Kadimah, Bayerstr. 67—69 Seitengeb. r. I. Stock.

Mädchen:

19. Jan. für alle Mädchen nachmittag 2 Uhr.

Buben:

28. I. 8 Uhr. 1. Zug: größere Buben.

Für die Heimabende wird eine Heimabendsteuer von 5 Pfg. erhoben.

Samstag, den 16. Jan., hält Herr Ali Almàs aus Smyrna, ein guter Kenner des Orients, einen Lichtbildervortrag „Halbmond und Adler“ zum Besten des Roten Halbmonds. Ort: Museum, Promenadestr. 12. Zeit: 8 Uhr Abend. Wir können unsern Lesern, die sich über orientalische Verhältnisse des Näheren unterrichten wollen, den Besuch des Abends warm empfehen.

1915 Wochenkalender (5675) תרעה

	Januar	שבט Schevath	
Samstag	16	1	וארא Neumondtag ר״ח
Sonntag	17	2	Gottesdienste:
Montag	18	3	Morgens Haupsyn. $8\frac{1}{2}$.
Dienstag	19	4	Herzog Rud.-Str. $7\frac{3}{4}$.
Mittwoch	20	5	Sabbath-Ausgang 5^{31}.
Donnerstag	21	6	
Freitag	22	7	Sabbath-Eingang:
			Haupt-Synagoge 5^{00}.
			Herzog Rud.-Str. 4^{50}.

Spielplan Münchner Theater

Theater am Gärtnerplatz

Sonnt. 17. Nachm.: Obersteiger. Abds.: Bruder Straubinger.
Mont. 18. Bruder Straubinger.
Dienst. 19. Rund um die Liebe.
Mittwoch 20. Dollarprinzessin.
Donnerst. 21. Bruder Straubinger.
Freitag 22. Orpheus in der Unterwelt.
Samstag 23. Rund um die Liebe.
Sonntag 24. Nachm.: Feldprediger. Abds.: Bruder Straubinger.

Schauspielhaus

Sonnt. 17. Nachm.: Die v. Hochsattel. Abds.: Der letzte Kuß.
Mont. 18. Großstadtluft.
Dienst. 19. Der letzte Kuß.
Mittwoch 20. Hasemanns Töchter.
Donnerst. 21. Stützen der Gesellschaft.
Freitag 22. Der letzte Kuß.
Samstag 23. Uraufführ.: Disziplin.
Sonntag 24. Nachm.: Krieg im Frieden. Abds.: Der letzte Kuß.

Münchener Volkstheater

Sonnt. 17. Nachm. 4 U.: Gloria, Viktoria! Immer feste druff!* Abds.: Als ich noch im Flügelkleide.
Mont. 18. bis Samst. 23. Als ich noch im Flügelkleide.
Sonntag 24. Vorm. 11.15 Mus. Morgenauff. älterer Meister. Nachm. 4 U.: Gloria Viktoria! Immer feste druff! Abds. 8 U.: Als ich noch im Flügelkleide.

* Letztes Gastspiel Konrad Dreher.

Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, München, Herzog Maxstr. 4. — Verantwortlich für die Redaktion: Norbert Weldler, München-Solln, Erikastr. 6, für den Anzeigenteil: Chr. Lehmeyer, München.